

## BUCHBESPRECHUNGEN

ROLF WAGENFÜHR  
STATISTIK LEICHT GEMACHT

Vierte, völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Bundesverlag, Köln 1963. 283 S., Ln. 25,80 DM.

Jeder examinierte Nationalökonom, der bei der Meldung zur Diplomprüfung u. a. auch einen „statistischen Übungsschein“ vorlegen mußte, wird sich mit Dankbarkeit und Vergnügen der „leichtgemachten Statistik“ Wagenführs erinnern. Dankbar, weil ihm der spröde Stoff hier in lesbarer Form so anschaulich und leicht erfaßbar dargeboten wurde, wie es die schwierige Materie nur immer erlaubte — mit Vergnügen, weil sich hier Fachwissen und sprachliche Ausdrucksfähigkeit nicht nur die Waage hielten, sondern die absolute Stoffbeherrschung dem Verfasser despektierliche Äußerungen zu manchen Erscheinungsformen der Statistik erlaubte, wie sie in diesem Bereich sonst höchstens noch bei *Ernst Wagemann* zu finden waren. Diese sich oft zu treffenden Bonmots steigernde Formulierungskunst und die bei aller Anschaulichkeit und Vereinfachung äußerste Solidität der Arbeit sicherten jeder Auflage einen Leserkreis, der weit

über die der Einführung bedürftigen Studenten hinausging.

So wie jede bisherige Neuauflage stets eine beträchtliche Erweiterung gegenüber der vorhergehenden brachte, ist auch die vierte weit über den Rahmen der dritten (erschienen 1952) hinausgewachsen. Die Erfahrungen des Verfassers als Generaldirektor des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften haben sicherlich dazu beigetragen, der deskriptiven Statistik breiteren Platz einzuräumen, neue Beispiele und Rechengrundlagen zu bringen und inzwischen von verschiedenen Instituten (so z. B. von der Deutschen Bundesbank) entwickelte und verwendete Methoden zu erläutern. Wie auch in den früheren Auflagen hat Wagenführ selber es sich dabei keineswegs „leicht gemacht“; bei diesen neuen Kapiteln sind auch die Anforderungen an den Leser höher geworden. Um den absoluten Anfänger nicht zu überfordern, wurden diese Kapitel im Inhaltsverzeichnis mit einem Stern versehen.

Wer die dritte Auflage kennt, wird (wahrscheinlich schmerzlich) die Ausführungen Wagenführs über „Statistische Schätzungen und Prognosen“, „Neuland der Statistik“ und „Aus der Geschichte der Statistik“ vermissen, die trotz der zahlreichen Erweiterungen auch

in der vierten Auflage eine Bereicherung wären, ohne den Rahmen eines handlichen Lehrbuches zu sprengen. Doch der Schlußsatz des letzten Kapitels („Von der deskriptiven zur induktiven Statistik“) läßt darauf hoffen, daß der Verfasser in absehbarer Zeit einen zweiten Band „leichtgemachter Statistik“ vorlegen wird, und in diesem Teil dürften dann die vermißten Kapitel aus der dritten Auflage wiederzufinden sein. Und auch sie nach den bisherigen Erfahrungen gewiß in erweiterter und um die inzwischen gewonnenen Kenntnisse vertiefter Form.

Der immer größere Anteil, den die Statistik im öffentlichen Bereich moderner Staaten einnimmt, macht es dringend notwendig, daß die Kenntnis von den Methoden und der Aussagefähigkeit moderner Statistik erheblich über den Kreis der Fachwissenschaftler hinausgeht. Trotz der Erweiterung um die Darstellung komplizierterer Methoden bleibt Wagenführs Buch die beste „Laieninformation“, die uns bekannt ist, und wir können nur hoffen, daß der Verfasser bei seiner vielfältigen Inanspruchnahme recht bald die Zeit zur Fertigstellung des zweiten Bandes findet. Er würde in der betreffenden Literatur eine empfindliche Lücke schließen.

Dr. Herbert Ehrenberg

#### FRITZ ERLER / RICHARD JAEGER SICHERHEIT UND RÜSTUNG

Band 2 „Brennpunkt der Diskussion“, Verlag Wissenschaft und Politik, Köln 1962. 186 S., brosch. 10,80 DM.

Nach dem 1. Band der Reihe „Brennpunkt der Diskussion“, in dem die *Notstandsgesetzfrage* von zwei profilierten und politisch aktiven Wissenschaftlern (Dr. Adolf Arndt und Prof. Michael Freund) erörtert worden war, stehen im 2. Band Fragen unserer Verteidigungspolitik zur Debatte. Hier schrieben zwei Politiker, und zwar Fritz Erler, Vorsitzender des Arbeitskreises Sicherheitswesen der SPD-Bundestagsfraktion, und Richard Jaeger (CSU), Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Verteidigung. Der Verlag weist den Leser darauf hin, daß „keiner den Beitrag des anderen kannte, als er seinen Beitrag formulierte“. Und doch wirken die beiden Aufsätze „Politik und nicht Prestige“ (Fritz Erler) und „Politik und keine Illusion“ (Richard Jaeger) wie ein Streitgespräch, wie ein Vortrag in einer Bundestagsdebatte. Die Beiträge zeugen von fundamentaler Kenntnis der Materie, und beide Politiker verstehen es, ihre Überzeugung mit klaren Argumenten zu belegen. Trotzdem erscheint — vielleicht noch deutlicher als in einer Bundestagsdebatte — der tiefgreifende Unterschied zwischen den Konzeptionen der deutschen Sicherheitspolitik einmal der Opposition und andererseits der Re-

gierung. Es wird heute gern betont, die SPD „hätte sich der Verteidigungspolitik der CDU angenähert“, und „es bestünden keine grundsätzlichen Unterschiede mehr“. Das mag stimmen; soweit es die Vertragstreue gegenüber den NATO-Partnern und das deutsche Bekenntnis zur freien Welt (und damit zu deren Verteidigung) betrifft. Aber die hier veröffentlichten Beiträge beweisen, daß die Sicherheitspolitik von der SPD grundsätzlich anders aufgefaßt wird als von der CDU: Während die Konzeption Erlers in jedem Augenblick den gesamtdeutschen Bereich mit einbezieht, das Abrüstungsproblem unter dem Gesichtspunkt der deutschen Teilung behandelt und die deutsche Verpflichtung gegenüber der NATO auch unter Einschluß der Vertragsbedingungen ehemaliger Siegermächte gegenüber dem geteilten Deutschland betrachtet, zeigt die Argumentation Jaegers, daß er lediglich die Bundesrepublik sieht und deren Stellung im „Gleichgewicht der Kräfte“. Er nimmt die deutsche Spaltung als eine ausschließlich von den Sowjets verursachte Tatsache zur Kenntnis und leitet daraus die Notwendigkeit ab, den westlichen Teil Deutschlands fest in das Verteidigungssystem des Westens einzufügen. So sind seine Bemerkungen zur Wiedervereinigung im Gegensatz zu den tiefgreifenden Ausführungen Erlers phrasenhafte Leerformeln, während andererseits seine Ausführungen zum Thema „moderne Rüstung“ wie auch zur Frage der Armee in der Demokratie besondere Beachtung verdienen. Hier sind die Diskussionspunkte deutlich ausgeprägt:

*Erler:* .... Aus gutem Grund (sind) gewisse Beschränkungen des militärischen Potentials der Bundesrepublik Deutschland .. . politisch notwendig und auch militärisch richtig.“

*Jaeger:* „Die Bundeswehr ist... Teil einer integrierten Streitmacht. Wenn nun innerhalb einer solchen einzelne Teile unterschiedlich ausgerüstet sind, so kann dies zu sehr gefährlichen Folgen führen.“

*Erler:* „Wehrpflicht und Demokratie sind nicht untrennbar zusammengehörig.“

*Jaeger:* „Die Bundesrepublik kann ihrer Verpflichtung, 12 Divisionen für den NATO-Schild in Mitteleuropa aufzustellen, ohne die allgemeine Wehrpflicht nicht nachkommen.“

Interessant sind auch Erlers Ausführungen zur allgemeinen Abrüstung, die er als „die andere Seite derselben Medaille Sicherheit“ bezeichnet. Jaeger hingegen meint, von Abrüstung allein sei nicht von vornherein auch eine Entspannung zu erwarten. Abrüstung und Deutschlandfrage sind für Jaeger nur auf Grund eines „grundlegenden Wandels der weltpolitischen Gegebenheiten“ zu diskutieren; Erler hingegen bezieht beides, in die reale Sicherheitspolitik mit ein.

Dieses kleine Buch ist für jeden, der über die wehrpolitischen Probleme nachdenkt und sich selbst eine Meinung zum Thema Sicherheit bilden will, ein großer Gewinn. Der kritische Leser wird die „Illusionen“ und die „Prestigefragen“ in der Sicherheitspolitik schnell entdecken. Er wird sich jenseits der erfreulicherweise wenigen Sätze, die „aus dem Fenster hinausgesprochen sind“, sowohl über die Argumente informieren, die der Politik zugrunde liegen, als sich auch an Hand der beschriebenen Tatsachen der Verteidigung ein klares Bild von der heutigen wehrpolitischen Situation machen können. *Reinmar Cunis*

ROBERT H. SCHMIDT  
SAARPOLITIK 1945—1957

Band II. Verlag Duncker & Humblot,  
Berlin und München 1961. XV und 784  
S., Ln. 66 DM.

In dem Versuch, ein objektives Bild der Verhältnisse und der Entwicklung in diesem heiß umstrittenen Landesteil zu geben, rechtfertigt der Verfasser das Vertrauen, das unser Bericht über den ersten Band (siehe Gewerkschaftliche Monatshefte 8/1961, S. 510) ausgesprochen hatte, selbst wenn er in Einzelheiten auf den Widerspruch Nächstbeteiligter stoßen sollte. Es ist ein dokumentarisches Werk, das für eine breite Öffentlichkeit allerdings weniger geeignet ist, soweit es sich in persönlich und gruppenmäßig, jedenfalls zeitlich bedingten Erscheinungen ergeht. Das und der hohe Preis beschränken den Kreis der Interessenten. Derselbe Umstand aber verpflichtet, auf diese groß angelegte Dokumentation diejenigen Kreise hinzuweisen, denen es gerade auf die vielleicht heute etwas unaktuell gewordenen Details aus historischen Gründen ankommt. *Artur Saternus*

FRANZ MEHLER  
ZUR PROBLEMATIK DER AGRAR-  
PREISE

Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1962. 332 S. mit 8 Fal-  
tatafeln, kart. 20 DM.

Eine 1957 geschriebene Dissertationsschrift der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim ist fünf Jahre später als Buch — in unveränderter Fassung — herausgebracht worden. Die Schrift bemüht sich um die Theorie der Agrarpreisbildung und des Agrarmarktes und will Empfehlungen für agrarpolitische Maßnahmen geben. Auf diese Empfehlungen stößt der Leser am Schluß der Abhandlung, nachdem er sich durch eine lange deskriptive und kompilatorische Darstellung hindurchgelesen hat und findet dann Formulierungen wie beispielsweise die: „Marktregulierungen sollten als Instrumente zum Zwecke des Ordnungsschaffens auf den Agrarmärkten Einsatz fin-

den, anstatt sie als Bestandteile der Agrarmärkte zu postulieren.“ (S. 296)

*Dr. Ulrich Teichmann*

HANS O. STAUB  
FRANKREICH ZWISCHEN  
GESTERN UND MORGEN

Walter-Verlag, Ötten und Freiburg im Breisgau 1963. 257  
S., Paperback, 9,80 DM.

Der Schweizer Journalist Hans O. Staub hat seinen zwölfjährigen Aufenthalt in Frankreich (mit häufigen Abstechern nach Algerien) wahrlich gut genutzt: zuerst, von 1951 bis 1962, hörte man seine so instruktiven wie souverän abwägenden Berichte und Kommentare über Radio Beromünster — und jetzt, in die Schweiz zurückgekehrt, legt er uns nach seinem charmanten und liebevoll einfühlsamen „Paris für Anfänger“ (vgl. GM 1962, S. 572) ein politisches Frankreichbuch vor, das wir nicht zögern, neben *Herbert Lüthys* „Frankreichs Uhren gehen anders“ (1954) als das beste Buch über das heutige Frankreich, zumindest in deutscher Sprache, zu bezeichnen.

Auf knappem Raum schildert uns Staub die politische Entwicklung Frankreichs von 1945 („Der verpaßte Sieg“ — „Das Erbe des zweiten Weltkrieges“) über die Vierte Republik mit ihren „Geburtsfehlern“ hin zu dem indochinesischen „Krieg der Landsknechte und Skandale“, den schließlich *Mendes-France* (den Staub großartig charakterisiert: „Mehr Chirurg denn Arzt“) endlich beenden kann — und weiter zur siebenjährigen algerischen Tragödie mit all ihren Fehlrechnungen und Grausamkeiten (die uns Staub nicht vorenthält). Und damit sind wir bei *de Gaulle*, dem natürlich die letzten Kapitel dieses hochaktuellen Buches gewidmet sind: seinem „Versuch eines französischen Europas“, seinem Kampf gegen „das perfide Albion, den Erbfeind“, seinem „Einmannstaat“ mit seinem permanenten Plebiszit und seiner „Telekratie“ — eine Darstellung, die in Bilanz und Epilog natürlich nur mit dem großen Fragezeichen enden kann, das Frankreich heute darstellt und bei dem nur die Hoffnung auf eine neue Generation bleibt, die laut Staub „nicht bloß das Gestern und das Morgen, sondern das Heute“ sieht und will.

Wir haben das alles miterlebt und mitdurchlitten — und doch sind wir Hans O. Staub sehr dankbar dafür, daß er uns diese so inhaltsreiche Geschichte von anderthalb Jahrzehnten ins Gedächtnis ruft — und mehr: viele Einzelheiten und viele Zusammenhänge klarer beleuchtet, als wir sie bis dahin gesehen haben. Niemandem zur Lust und niemandem zu Leide, mit der notwendigen Distanz und der notwendigen Liebe zu einem Nachbarvolk, das man, in allen seinen Irrungen, nur lieben kann. *Dr. Walter Fabian*

## POLITIK UND BILDUNG

Herausgegeben vom Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg. Verlag Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg, Braunschweig 1963. 415 S., Halbin. 9 DM.

Der Internationale Arbeitskreis Sonnenberg, über dessen Wirken in Heft 8/1963 (S. 496 ff.) dieser Zeitschrift berichtet wurde, hat jetzt als Festschrift zum 60. Geburtstag seines Gründers und Leiters *Walter Schulze* einen Sammelband mit Beiträgen zu politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Problemen unserer Zeit veröffentlicht. Von der Vielseitigkeit der vorliegenden Publikation können wir am ehesten dadurch ein Bild vermitteln, daß wir einige Titel und Autoren der 66 Beiträge dieses Sammelbandes nennen: Rechte und Pflichten des Menschen (Prof. Dr. Erwin Stein) — Widerstand und Verantwortung (Dr. Ernst-August Roloff) — Staatsgewalt, Volk, Meinungsbildung (Fritz Säger, MdB) — Verantwortung und Aufgabe der Massenkommunikationsmittel in der Demokratie (Manfred Jenke) — Rassenvorurteile und Menschenrechte (Chitta Rajan Das) — Wirtschaft und Erwachsenenbildung (Dr. Fritz Arlt) — Vergleichende Erwachsenenbildung (Dr. Walter Fabian) — Pädagogisierung der Betriebe? (Bernhard Tacke) — Wirtschaftsbürger oder Wirtschaftsuntertan? (Dr. Kurt Nemitz) — Jugoslawien zwischen Ost und West (Walter Gyssling) — Israel als Entwicklungsland (Rudolf Küstermeier) — Die Rolle des Schriftstellers in der Gesellschaft (Alv St. Langeland) — Bertolt Brecht und das moderne Welttheater (Christian Gneuß) u. v. a.

Das sind nur ein paar, fast zufällige, Hinweise auf den überreichen Inhalt dieses ungemain anregenden Sammelwerkes, das man besitzen sollte, um es immer wieder zur Hand zu nehmen. A. Z.

### S I E G F R I E D A U F H Ä U S E R

#### AN DER SCHWELLE DES ZEITALTERS DER ANGESTELLTEN

Eine wachsende und dynamische Leistungsschicht in Wirtschaft und Verwaltung. Westliche Verlagsgesellschaft Heenemann KG, Berlin 1963. 143 S., Ln. 13,80 DM.

Die in den letzten Jahren von zwei sozialwissenschaftlichen Instituten publizierten Ergebnisse soziologischer Erhebungen zur Angestelltensituation haben bei den Vertretern traditionaler Angestelltenideologie viel Staub aufgewirbelt. Gegen die empirisch dokumentierte Feststellung, daß die Tätigkeitsformen der Angestelltenmehrheit sich nicht wesentlich von Arbeitertätigkeiten unterscheiden, sowie gegen die sich daraus ergebenden sozialpolitischen Schlußfolgerungen sind inzwischen mehrere kritische Abhandlungen geschrieben worden, zu denen auch das vorliegende Buch gerechnet werden kann.

Man muß bedauern, daß die interessanten Erfahrungen und Auffassungen des Nestors der deutschen Angestelltenbewegung sehr an Aussagekraft dadurch verlieren, daß sie mit moralisierender Polemik gegenüber den genannten Studien durchsetzt sind. Hier soll auf diese Seite nicht weiter eingegangen werden. Das Anregende und Bemerkenswerte an diesem Buch ist die Perspektive des alterfahrenden Angestellengewerkschafters. Siegfried Aufhäuser war schon bei den Anfängen der freigewerkschaftlichen Angestelltenbewegung führend dabei; so ist es sehr aufschlußreich, wie er sich nun mit der teilweise neuartigen Angestelltenproblematik der Gegenwart, mit der modernen Industriebürokratie und Betriebsrationalisierung sowie mit den ersten Ansätzen der Automation befaßt. In diesem Zusammenhang müssen auch jene Äußerungen des Verfassers, die uns irreal anmuten, wertvoll erscheinen, weil sie sozialgeschichtliche Relevanz haben.

Folgende Aspekte können Aufhäusers Position charakterisieren:

1. Mit Recht hält er den Arbeitsplatzanalytikern entgegen, daß Teilarbeit, also individuelle Tätigkeitsform, zur Bestimmung des Angestelltenbegriffs nicht ausreicht. Die „Konstruktion des Betriebes“ ist ihm ein wesentliches Kriterium, denn aus ihr ergibt sich das durch eine „Gesamtfunktion“ geprägte Arbeits-„Ensemble“, das für die Angestelleneigenschaft entscheidend ist. Die Bestimmung des Angestelltenbegriffs ist, wie der Autor vermerkt, ohne gleichzeitige Anwendung von Soziologie und Ökonomie nicht möglich.

2. Zu Unrecht zieht Aufhäuser jedoch aus der Konstatierung der — allerdings nicht näher definierten — sozialökonomischen Funktionseinheit bei den Angestellten den Schluß, daß diese damit auch eine geschlossene Sozialgruppe sind, die sich der Arbeiterschaft gegenüber durch „qualifizierte Tätigkeit“ und „gehobene Verantwortung“ unterscheidet. Er sieht in ihnen eine „Mannschaft von Steuerleuten am Rad der Wirtschaft“, denen gegenüber die Arbeiter nur schlichte „Seeleute“ sind. Dementsprechend wendet sich Aufhäuser sehr scharf gegen die heute sich anbahnende arbeits- und sozialrechtliche Angleichung zwischen beiden Arbeitnehmerkategorien. Mit dieser Ansicht widerspricht er aber nicht nur der empirisch-soziologisch erhellten Realität sowie seiner eigenen Auffassung von der überindividuell zu verstehenden „Gesamtfunktion“, sondern auch seinen eigenen Befunden aus der Vorkriegszeit.

3. Aufhäuser beurteilt die zur Zeit noch anhaltende absolute Zunahme der Angestelltenzahl mit gefährlichem Optimismus als Beweis für das anbrechende „Zeitalter der Angestellten“. Nun mag gewiß der Angestellte in Zukunft zum repräsentativen Arbeitnehmertyp

werden, aber inzwischen bedroht die Automation die große Masse der ausführend tätigen Angestellten nicht minder als die nicht qualifizierten Arbeiter mit dem Verlust des Arbeitsplatzes. Dieser Tatsache und den damit zusammenhängenden schwerwiegenden sozialpolitischen und wirtschaftlichen Problemen weicht Aufhäuser, wie alle Traditionalisten der Angestelltenbewegung, aus.

Außer der Auseinandersetzung Siegfried Aufhäusers mit der gegenwärtigen Angestelltensituation ist an seinem Buch die informatorische Dokumentation hervorzuheben. Besonders wichtig ist in dieser Hinsicht die in einem gesonderten Teil gebotene Rückblende auf den theoretisch sehr bedeutsamen Dritten Kongreß des freigewerkschaftlichen „Allgemeinen freien Angestellten-Bundes“ (AfA) in Hamburg 1928, die der Veteran dieser Organisation, *Max Ehrhardt*, verfaßt hat.

*Michael Mauke*

OSCAR PETER BRANDT  
DER GLOBUS BRENNT

Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf - Wien 1962. 280 S., Ln. 19,80 DM.

Das Buch trägt den Untertitel „Berichte aus den Wetterecken der Weltpolitik“. Es schildert sachlich, prägnant und mit neuem Zahlenmaterial die sozialen Verhältnisse von 22 Ländern in allen Weltteilen. Die meisten von ihnen werden nach europäischem Sprachgebrauch als „unterentwickelt“ bezeichnet. Ländern, in denen der Agrarfeudalismus eingeschränkt und der importierte Industrie-feudalismus schon national betont ist, wünscht der Verfasser eine Weiterentwicklung zum Wohlfahrtsstaat nach dem Muster westlicher Demokratien, wobei er die „soziale“ Marktwirtschaft der Bundesrepublik als geeignetes wirtschaftliches und politisches Mittel empfiehlt; ausgerechnet...

Die gegenwärtige Lage in den lateinamerikanischen Ländern macht dem Berichterstat-ter besonders viel Sorge. Diese Republiken sind, gemessen an der Geschichte europäischer Vorherrschaft und am Faktum katholisch-christlicher Weltanschauung, neuralgische Punkte erster Ordnung oder besser Unordnung. Das wird an Hand von Gesprächen mit Landesbewohnern aller Schichten, mit Zahlen und Daten anschaulich geschildert. Was in der Mehrzahl dieser Länder Demokratie genannt wird, ist nackte Diktatur einer dünnen Oberschicht in Zivil und Uniform und gleichzeitig Korruption von fast unvorstellbaren Ausmaßen. Daß diesen Brandherden mit dem lauwarmen Wasser des Neo-Liberalismus nicht mehr beizukommen ist, wird von Sachkennern mündlich und schriftlich immer wieder zugegeben. Brandts Appell an den freiheit-

lichen Sozialismus ist deshalb berechtigt; aber allem Anschein nach kommt er hier schon zu spät, auch deshalb, weil er in seiner aufgesplitterten, heutigen Form nicht stoßkräftig genug erscheint. Das Final Kuba wird nicht ausgelöscht werden können. Und ebenso wie dort wird erst die soziale Revolution die Voraussetzungen für eine konsequente Neuordnung schaffen können.

Das etwas einseitig orientierende Literaturverzeichnis und ein Sachregister erhöhen die Aktualität des flüssig geschriebenen Werkes.

*Hermann Lücke*

JAMES BALDWIN  
SCHWARZ UND WEISS

11 Essays. Verlag Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1963. 138 S., Paperback, 7,80 DM.

Kaum ein Name wird zur Zeit in den Vereinigten Staaten so viel genannt, wie der des „schwarzen Orpheus“, des 35jährigen Schriftstellers *James Baldwin*. Schon wegen seiner bedeutenden Rolle im heutigen Ringen um die Neger-Emanzipation, aber nicht minder wegen seines hohen Ranges als Essayist und Romancier ist es sehr zu begrüßen, daß wir zu diesem Zeitpunkt (wahrlich nicht zu früh) diesem Mann nun auch in deutscher Übertragung begegnen können: in wenigen Wochen wird die deutsche Ausgabe seines Romans „Giovannis Zimmer“ (Giovanni's Room) bei Rowohlt erscheinen, und jetzt können wir uns bereits mit dem Band „Schwarz und weiß“ auseinandersetzen, in dem — in offenbar ausgezeichnete Übertragung von *Leonharda Gescher-Ringelnitz* — elf Essays aus den beiden ersten Essaybänden Baldwins zusammengefaßt sind (der dritte Essay-Band mit dem biblischen Titel „The Fire Next Time“ — Nächstes Mal: das Feuer ... — ist zur Zeit ein Bestseller in den USA).

Der vorliegende Band „Schwarz und weiß“ ist sehr geeignet, uns den Zugang zu der Persönlichkeit, dem Schicksal und der Denkweise Baldwins zu eröffnen und uns zugleich seine schriftstellerische Bedeutung erkennen zu lassen. Die meisten dieser Essays tragen autobiographischen Charakter oder enthalten doch autobiographische Elemente von ganz ungewöhnlicher Farbigkeit und geistiger Prägnanz und von einer Bildhaftigkeit, die mit wenigen Sätzen, oft nur mit einem halben Satz, die tragisch bewegte Welt der Neger von Harlem vor unser Auge stellt. Von den verschiedensten Ansatzpunkten aus beleuchtet Baldwin sein Problem („Was es heißt, ein Amerikaner und ein Neger und ein Schriftsteller zu sein“) in faszinierender Weise — ob er nun direkt von seinen Kindheits- und Jugenderlebnissen und von seiner Familie spricht oder von seinen Pariser Jahren oder von seinem Leben in einem

Schweizer Bergdorf, in dem er in einer ganz anderen Weise ein Fremder war — oder ob er sich, intelligent und für ihn tief schmerzlich mit *Richard Wright* auseinandersetzt, „den ich so heftig bekämpfte und der mir so viel bedeutete“ (wobei das ganze Problem der Generationen der amerikanischen Neger aufgerissen wird: Wright war rund 20 Jahre älter als Baldwin und kam aus den Südstaaten, die der Jüngere nicht mehr erlebt hat) oder ob er über *Faulkner*, über *Gide* oder über *Norman Mailer* schreibt: man wird auf diesen Seiten schwerlich einen Absatz finden, von dem man nicht erregt und bewegt würde.

*Dr. Walter Fabian*

#### ARNOLD J. TOYNBEE STRÖME UND GRENZEN

Eine Fahrt durch Indien, Pakistan, Afghanistan. Verlag W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart 1963. 240 S. mit 1 Faltkarte, Ln. 19,80 DM.

Wenn eine Persönlichkeit wie A. J. Toynbee im Alter von mehr als 70 Jahren einen Wetterwinkel der Weltgeschichte besucht, mit dem er sich ein Leben lang beschäftigt hat, so werden die Eindrücke, die er über seine Reise niederschreibt, geformt sein durch ein tiefes historisches Wissen und eine Fülle persönlicher Erinnerungen. Daher mag die eigentliche Reiseschilderung dem Leser hier und da etwas sprunghaft und unzusammenhängend erscheinen, mögen ihm Hinweise und Randbemerkungen oft nicht ganz klar werden. Um so zufriedener wird er sein, wenn am Ende der Reise Toynbee seine Schlüsse zur Beurteilung der gegenwärtigen Lage zieht.

Der Verfasser sieht in allen drei Ländern den Widerspruch zwischen der Invasion der Technik und dem Verhalten, insbesondere dem

generativen Verhalten der Bevölkerung, und er beschreibt nicht nur die Einführung der Technik, sondern auch die Änderung im Verhalten der Menschen als ein erzieherisches Problem, als einen Bruch mit alten Bräuchen: „Wenn sich eine Bäuerin und ihr Mann erst einmal darauf eingestellt haben, ihre Kinderzahl zu beschränken, und wenn die Kinder, die sie zur Welt bringen, sämtlich zur Schule gehen — die Mädchen genauso wie die Buben —, dann wird die Hebung des geistigen Niveaus in dem betreffenden Dorf auf dem rechten Wege sein“ (S. 220 f.).

Zur Verhaltensweise gehört aber auch die staatsbürgerliche Seite. Toynbee kennt die oft vergeblichen Bemühungen, die westlich-parlamentarische Demokratie in den Entwicklungsländern einzuführen. Er weiß um die Konsequenz, die darin besteht, daß eines Tages doch kommunistische oder militärische Diktaturen entstehen, und er preist die Versuche, die in Pakistan mit der „basic democracy“ gemacht wurden: „Pakistans Experiment in Grunddemokratie ist ein Stück institutionellen Pionierwesens, und seine Geschicke sollten höchst aufmerksam von den Regierungen und Völkern anderer Länder beobachtet werden, welche sich mehr oder minder noch auf dem gleichen Stand politischer Entwicklung befinden“ (S. 223). Er beklagt schließlich, daß sieb Südasien in Streitigkeiten um Grenzlinien verzehrt, die wertvolle Kräfte binden, und die, geht man ihrem Ursprung nach, oft genug vor langer Zeit Einflußsphären markierten, in die sich Weltmächte die farbige Welt geteilt hatten.

Toynbees Buch geht nicht ins Detail der ungezählten Entwicklungsprobleme, sondern zeichnet einige große Linien, wobei er einen außergewöhnlichen Optimismus verrät.

*Dr. Wolf Donner*